

Firmen hoffen auf Entschädigung

Das Staatssekretariat für Wirtschaft prüft, ob es die Kosten für Kurzarbeit erstattet

Die isländische Aschewolke hat Airlines und Flughafenunternehmen an den Anschlag gebracht. Jetzt wollen sie Geld vom Staat für ihre Millionenausfälle. Die Schweiz prüft eine Entschädigung.

JESSICA PFISTER

Hoffnung für vulkangeschädigte Unternehmen in der Schweiz: Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) will abklären, ob sie Kurzarbeitsentschädigungen beantragen können. Es hat dazu einen entsprechenden Brief an die Kantone geschickt. Die betroffenen Unternehmen haben bis zum 16. Mai Zeit, dort ihre Ansprüche zu melden.

Eine Firma, die davon Gebrauch machen will, ist Swissport. «Wir brauchen diese Unterstützung», sagt Vizepräsident Stephan Beerli auf Anfrage. Bei der weltweiten Nummer 1 im Bodenabfertigungsgeschäft haben als Folge der Aschewolke 95 Prozent der Mitarbeiter in Kloten zu Hause bleiben müssen. «Diese Ausfälle müssen kompensiert werden, weil Swissport während dieser Zeit null Einnahmen hatte», so Beerli. Bei Swissport Schweiz rechnet man mit 300 000 bis 400 000 Franken Verlust pro Tag, bei Swissport International liegen die Schätzungen bei 2 Millionen Franken täglich.

Doch wie hoch beziffern andere vulkangeschädigte Unternehmen ihre Schäden und wer hofft auf eine Entschädigung? Eine Übersicht:

• FLUGHÄFEN

Die Flughafen Zürich AG verzeichnet pro Tag, an dem der Flugbetrieb nicht wie gewohnt läuft, Einnahmehausfälle von rund 2 Millionen Franken. Zusammen mit den betroffenen Partnern und ihren HR-Verantwortlichen habe man sich darauf geeinigt, dass niemand von den betroffenen Mitarbeitenden Ferien beziehen oder Überzeit abbauen müsse, sagt Sprecherin Sonja Zöchling: «Wir sammeln nun die ausgefallenen Stunden und schicken sie in enger Absprache mit dem kantonalen Amt für Arbeit ans Seco.»

Die Verantwortlichen des Flughafens Genf kontaktierten bereits am Samstag das Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) und das Seco.

• FLUGGESELLSCHAFTEN

Die Swiss beziffert den gesamten Verlust im zweistelligen Millionenbereich. «Mit fünf bis sechs Millionen Franken Verlust pro Tag sind wir wahrscheinlich in einer realistischen



GROUNDING MIT FOLGEN Die Flugausfälle wegen der Aschewolke kosten Millionen. STEFFEN SCHMIDT/KEYSTONE

Größenordnung», sagt Swiss-CEO Harry Hohlmeister in einem Interview mit der «Rundschau».

Bezüglich Schadenersatzforderungen an den Staat wollte er sich nicht konkret äussern, liess seine Meinung aber durchblicken: «Ich hoffe, dass die Politik, aber auch die Gesellschaft Verständnis dafür hat, dass die Aviatic

hier das Risiko nicht alleine tragen kann.»

• REISEVERANSTALTER

TUI Schweiz geht davon aus, dass die Flugausfälle das Unternehmen einige 100 000 Franken kosten werden. «Genau Zahlen können wir erst nennen, wenn die Verhandlungen mit Reiseversi-

cherungen, Airlines und Hotels abgeschlossen sind», sagt Geschäftsführer Roland Schmid. Der gesamte TUI-Konzern rechnet mit Kosten von rund 33 Millionen Schweizer Franken. Bei Kuoni spricht man von einem «überblickbaren Schaden». «Die Mehrheit der Kunden, deren Flüge annulliert wurden, buchen neue Ferien», so Peter Brun.

Apropos Ferien: Wer denkt, die Schweizer Hotellerie habe von gestrandeten Passagieren profitiert, täuscht sich. «Während sich am Wochenende Annullationen und gestrandete Gäste die Waage hielten, sieht es diese Woche schlecht aus», so Jörg Arnold, Präsident der Zürcher Hoteliers. Viele Hotels hätten 50 Prozent der Belegung verloren. Auch bei den SBB reibt man sich nicht die Hände. Sprecher Daniele Pallecchi: «Für uns sind die Flugausfälle kein grosses Geschäft, da die ausserordentlichen Aufwände für Personal und Logistik immens waren.»

Das Asche-Chaos löst sich langsam auf

Start frei im Flugverkehr: Europas Luftraum ist wieder offen. An den Airports wird es aber noch tagelang Rückstau von gestrandeten Reisenden geben.

Im Verlauf des Tages konnten bereits wieder 80 Prozent aller planmässigen Verbindungen geflogen werden, teilte die europäische Luftsicherheitsbehörde Eurocontrol mit. Morgen sollen es 100 Prozent sein. Es dauert aber noch eini-

ge Tage, bis die Flugpläne komplett rund laufen. Nach Angaben der für 38 Länder zuständigen Flugsicherheitsbehörde Eurocontrol gab es gestern rund 22 500 Flüge in ganz Europa. Der gesamte Luftraum über Europa war mit Stand 18 Uhr wieder freigegeben – ausser in Finnland und Teilen von Schottland. Die Transatlantik-Flüge seien bereits wieder zum normalen Betrieb

zurückgekehrt, meldete Eurocontrol weiter. «Die Wolke hat sich verzogen», sagte Axel Raab, der Sprecher der Deutschen Flugsicherung (DFS), zur Nachrichtenagentur DPA. Die Entscheidung, wieder uneingeschränkt fliegen zu lassen, stützte sich auf den Deutschen Wetterdienst (DWD). Es sei keine gefährliche Aschekonzentration mehr nachgewiesen worden. (DPA)

Gisler



MARKUS GISLER

20 Mrd. Steuern für UBS und CS?

DIE AN DIESER STELLE vor Wochenfrist angekündigte Sondersteuer für Banken wird immer wahrscheinlicher. Am Montag hat der Internationale Währungsfonds den neuesten Financial Stability Report publiziert. Darin stellt er zwar eine Verringerung des immer noch hängigen Abschreibungsbedarfs bei den Banken um weltweit 500 Milliarden fest, aber die verbleibende Position ist mit 2300 Milliarden nach wie vor erschreckend hoch. Auch wenn die berühmten Silberstreifen am Horizont aufgetaucht sind, zu glauben, die Krise wäre vorbei, wäre fatal. Zudem droht bereits die nächste, wenn tatsächlich eine Reihe von EU-Staaten zahlungsunfähig werden sollten.

DAS FINANZSYSTEM ist also nach wie vor bedroht, mit ein Grund, weshalb der IWF auch in seinem neuesten Report zu einer Bankensteuer rät, deren Einnahmen dazu dienen sollen, einen Sicherheitsfonds zu ähnen, mit dem allfällige künftige Bankverluste abgedeckt werden sollen, sodass der Staat – beziehungsweise der Steuerzahler – nicht wie bei der letzten Krise zu Kasse gebeten wird. Besteuert werden soll die Passivseite der Bilanz, was zur Folge hätte, dass die Banken sehr genau berechnen müssten, bei welchem Einsatz von Fremdkapital sich ein Deal noch lohnt. Das Aufpumpen von Bilanzen, wie das die UBS in horrendem Ausmass mit den Subprime-Käufen getan hat, würde sich dann zum Vornherein nicht mehr lohnen.

DER IWF SCHLÄGT VOR, dass dieser Absicherungsfonds je nach Land bis zu einer Summe aufgefüllt werden soll, die zwischen zwei und vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmacht. Auf die Schweiz mit ihrem rund 500 Milliarden Franken grossen BIP umgerechnet, bedeutet das eine Summe zwischen 10 und 20 Milliarden Franken, die die beiden Grossbanken CS und UBS über mehrere Jahre verteilt aus dem Gewinn in einen solchen Fonds abgeben müssten. Falls das System überhaupt zu Anwendung käme, würde sich die Nationalbank auf jeden Fall an die obere Skala halten oder noch darüber hinausgehen. Bekanntlich sind die beiden Schweizer Banken gemessen am BIP immer noch riesig, auch wenn sie ihre Bilanz kräftig zusammengestrichen haben. Kombiniert zusammen CS und UBS immer noch 2370 Milliarden auf die Waage oder gut viermal so viel wie alle in der Schweiz in einem Jahr hergestellten Güter und Dienstleistungen.

OB DIE VORSCHLÄGE DES IWF auch umgesetzt werden, ist offen. Aber die Chancen stehen nicht schlecht. Der IWF-Report ist zuhänden der Finanzminister der G-20 ausgestellt worden, die sich heute und morgen in Washington mit dem IWF treffen. Die vorgeschlagene Steuer ist ganz im Sinne von US-Präsident Obama und wird auch von der britischen Regierung begrüsst. Sie könnte definitiv am nächsten G-20-Treffen beschlossen werden, das November in Seoul stattfindet.

Nachrichten

Fiat konzentriert sich auf Autos

Der italienische Autohersteller Fiat trennt sich von seiner Lastwagensparte sowie vom Geschäftsbereich Agrar- und Baumaschinen. Das gab Konzernchef Sergio Marchionne in Turin bekannt. Das Unternehmen wolle sich damit künftig auf das Autogeschäft konzentrieren und bis 2014 6 Mio. Fahrzeuge bauen. Die Fiat-Aktien legten nach Marchionnes Erklärung um 3,5 Prozent zu. Die Firma hatte im vergangenen Jahr wegen einer schwachen Nachfrage nach Lastwagen und Baumaschinen rote Zahlen eingefahren. (AP)

Valiant Höhere Beteiligung an der Triba Partner Bank

Die Berner Bank Valiant hat für rund 15 Mio. Franken weitere Aktien der Triba Partner Bank erworben. Dadurch steigt die Beteiligung von 5 Prozent auf 23 Prozent. Damit untermauert Valiant die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Triba, teilte die Bank mit. Übernommen hat Valiant die Triba-Aktien von der Clientis Zürcher Regionalbank. Im Rahmen einer Kapitalerhöhung war nämlich ein Darlehen der Clientis Zürcher Regionalbank in Eigenkapital der Triba umgewandelt worden. Diese hatte infolge Devisengeschäften eines Kundenbetreuers einen Verlust erlitten. (SDA)

Sika Leichteres Wachstum beim Bauzulieferer

Beim Bauchemie- und Klebstoffhersteller Sika geht es langsam wieder aufwärts. Die Firma verzeichnete im 1. Quartal 2010 gegenüber dem Vorjahr ein Umsatzwachstum von 0,6 Prozent auf 894 Mio. Franken. Für das Wachstum seien vor allem die Entwicklung in den aufstrebenden Märkten und die Belebung des Industriegeschäfts verantwortlich. Dagegen seien in Europa und in den USA aufgrund des langen und schneereichen Winters die Bauaktivitäten stark eingeschränkt gewesen. Erst im Lauf des März hätten sich die Bedingungen normalisiert. (SDA)

Chrysler Autohersteller verbrannte viel Geld

Der angeschlagene US-Autohersteller Chrysler hat seit dem Ende der Insolvenz im Juni 2009 fast 4 Mrd. Dollar verloren, rechnet aber mit der Rückkehr in die Gewinnzone im laufenden Jahr. Allein von Juni bis Jahresende 2009 betrug der Verlust 3,8 Milliarden. Bis Ende März 2010 fuhr der inzwischen von Fiat geführte Konzern noch einmal einen Nettoverlust von 197 Mio. Dollar ein, wie Chrysler am Mittwoch in Auburn Hills bei Detroit mitteilte. Im Gesamtjahr 2010 will das Unternehmen wieder in die schwarzen Zahlen zurückkehren. (AP)

Apple Hervorragende Geschäfte mit iPhones

Apple verkauft seine iPhone-Handys, iPod-Musikspieler und Mac-Computer so erfolgreich wie nie. Der Gewinn verdoppelte sich im Vergleich zum Vorjahreszeitraum auf fast 3,1 Mrd. Dollar. Gewinnbringer ist vor allem das iPhone. Mit 8,75 Mio. Stück verkaufte Apple mehr von den Smartphones als im wichtigen Weihnachtsquartal. Das ist ein Plus von 131 Prozent. Die Mac-Computer verkauften sich 2,94 Mio. Mal und damit 33 Prozent besser. Auf dem absteigenden Ast sind weiterhin die iPods – die Verkäufe liessen um 1 Prozent nach. (DPA)